

Alois-Richard Kommer

Zeitenwende – Sprachenwende. Rumäniendeutsche Pressesprache im Jahr 1990 am Beispiel der Aussiedlung der Rumäniendeutschen

Zusammenfassung: Der vorliegende Aufsatz behandelt mehrere Aspekte der rumäniendeutschen Pressesprache anhand einer Auswahl von Beiträgen aus der Bukarester deutschsprachigen Tageszeitung „Neuer Weg“ – die einzige Tageszeitung des Landes, die zu diesem Zeitpunkt in einer Weltsprache veröffentlicht wurde. Es werden Ausgaben im Zeitraum Januar bis Juni 1990 untersucht. Ausgewählt wurden Zeitungsbeiträge rund um das Thema der Aussiedlung der Rumäniendeutschen. Auf der einen Seite wird anhand der Artikel untersucht, wie der Diskurs und die Terminologie der Auswanderung (während der kommunistischen Diktatur ein absolutes Tabuthema) in die Zeitungssprache eingebaut wurden; auf der anderen Seite soll erörtert werden, ob und wie die Redakteure und Journalisten, die jahrzehntelang die Systemsprache verwendet haben, sich von dieser Sprache lossagen konnten. Näher betrachtet wird die Haltung der bundesdeutschen Entscheidungsträger, der rumänischen Politik, der rumäniendeutschen Minderheitenvertretung und der evangelischen Kirche zur Massenaussiedlung der deutschen Minderheit.

1 Einleitung

Das Jahr 1990 stellt in vielen Ländern Südosteuropas eine Zäsur dar. Ähnliches gilt auch für Rumänien, ganz besonders aus Sicht der deutschen Minderheit im Land. Die Zeitenwende nach dem Umbruch Ende 1989 stellte die Siebenbürger Sachsen, Banater und Sathmarer Schwaben und andere deutsche Volksgruppen des Landes vor neue Herausforderungen: Einerseits bot die Demokratisierung des Landes neue Chancen, andererseits zeichnete sich im Laufe des Jahres 1990

Alois-Richard Kommer, Târgu-Mureș/Neumarkt am Mieresch, Rumänien,
E-Mail: alois.kommer@ms.sapientia.ro

eine Beschleunigung des seit längerer Zeit begonnenen Zerfalls der Minderheitenstrukturen ab, was schließlich zum Exodus der rumäniendeutschen Minderheit aus der alten Heimat führte.

In den ersten Monaten des Jahres 1990 bedeutete die Aufbruchstimmung jedoch nicht unbedingt, dass diejenigen, die auf den vielbeschworenen gepackten Koffern saßen, nun die Passämter stürmten, um das Land schnellstmöglich verlassen zu können. Die Aufbruchstimmung war auch in den Seiten der Tageszeitung „Neuer Weg“ bemerkbar. Die Redaktion konnte nun losgelöst von den Reden des Diktators, die die Titelseiten dominierten, frei von Zwängen, Zensur und Autozensur schreiben – auch über das Thema der Aussiedlung, das in der Diktatur jahrzehntelang tabuisiert war. Die Zeitung musste – ähnlich, wie alle anderen Presseerzeugnisse des Landes – nach der Zeitenwende nun auch diese Sprachenwende vollziehen und meistern.

2 Problemstellung und methodische Überlegungen

Im vorliegenden Beitrag soll untersucht werden, ob und wie sich der erwähnte Wandel in der Zeitungssprache bemerkbar machte. Anhand von Textbeispielen aus ausgewählten Artikeln soll erörtert werden, ob sich im Diskurs der Zeitung diese Sprachenwende vollzog und wie sie sich manifestierte. Am Beispiel der Thematik rund um die Auswanderung der Rumäniendeutschen wird auf der einen Seite erörtert, ob die Redakteure und Journalisten, die jahrzehntelang die Systemsprache verwendet haben, sich davon lösen konnten. Auf der anderen Seite soll dargestellt werden, ob und wie sich der Diskurs und die Terminologie der Auswanderung in die freie Presse nach der Wende 1989 „eingeschlichen“ hat, denn die Aussiedlung war jahrzehntelang ein Tabuthema. Diesbezüglich berichtet der ehemalige Chefredakteur der „Hermannstädter Zeitung“ (später: „Die Woche“) und Chefreporter der Zeitung „Neuer Weg“, Ewald Zweyer von Listen der Direktion mit „nicht erlaubten Themen“, geht dabei explizit auf die Aussiedlung ein und bemerkt, dass man über das Thema „nur eine kurze Zeit schreiben [durfte], und dann eben nur über ‚Heimkehrer‘ und solche, die nur für kurze Zeit zu Besuch in Deutschland waren“ (Zweyer 2018: 134). Die Zeitungssprache der Aussiedlung im Jahr 1990 müsste demnach eine Sprache frei von den Floskeln und Spuren der Mediensprache aus der Zeit der kommunistischen Diktatur sein.

In der vorliegenden Arbeit wird von einem konstruktivistischen Ansatz ausgegangen, wonach Medien als Mittel der Realitätskonstruktion angesehen wer-

den. In diesem Sinne wird eine synchrone, quantitativ geprägte Untersuchung von Zeitungstexten durchgeführt. In Bezug auf das Verhältnis von Medieninhalten und Realität vertritt der Leipziger Professor Günter Bentele (2008: 257) einerseits eine realistische Position, in der „Tatsachen, Sachverhalte, die zusammen die Realität ausmachen, unabhängig von irgendwelchen Beobachtern existieren“ und von Journalisten abgebildet werden können. Andererseits charakterisiert Bentele dieses Verhältnis als eine konstruktivistische Position: Realität werde „von den Journalisten erst geschaffen“ (2008: 261). Diese Realität wird mittels „sprachlicher Manifestationen“ oder in „vertexteter“ Form von den Rezipienten wahrgenommen und interpretiert (siehe dazu Felder 2012: 116 und Herdeanu 2014: 66). Nicht nur die Textproduzenten, auch die Rezipienten würden demnach durch Sprache (ihre) Realität konstruieren.

In diesem Beitrag soll nicht die Aussiedlung an sich als historischer Prozess untersucht werden, das Ziel sei vielmehr, die sprachliche Realisierung des (historischen) Diskurses aufzuzeigen. Der Diskursbegriff wird hierbei in Anlehnung an Gloy – zitiert bei Reisigl (2013: 256) – verwendet. Der Diskurs wird „als historisch und politisch situierte[r] Supertext betrachtet der sich strukturell, d. h. inhaltlich ebenso wie formal, als Vernetzung von aufeinander bezogenen Texten bildet“. Für die Analyse dieses – medial abgebildeten – Diskurses wird die Themenspezifikation auf Basis der Methodentrias von Felder (2012: 132) herangezogen: die Benennung des Diskursthemas, Generierung von Subthemen und die Bestimmung agonaler Zentren.

Für die Analyse wurden Daten aus den Ausgaben der Bukarester deutscher Tageszeitung „Neuer Weg“ erhoben, aus der Zeitspanne Januar bis Juni 1990 (Jahrgang 42, Ausgaben 12.623 bis 12.761). Um das Korpus der Untersuchung besser einschränken zu können, wurde als Anhaltspunkt die Berichterstattung über das Thema der Auswanderung der Rumäniendeutschen genommen. Auch hier werden die untersuchten Beiträge nach einigen thematischen Schwerpunkten gebündelt. Aufgrund des abgegrenzten thematischen Schwerpunktes der Auswanderung, aber auch weil es sich um eine etablierte, von den Angehörigen der deutschen Minderheit anerkannte, überregionale Tageszeitung handelt, schien der „Neue Weg“ als beste Option für die Untersuchung.

Die bereits im Titel erwähnte **Sprachenwende** konnte kaum gleich schnell vorstattengehen, als die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen. Deshalb wird angenommen, dass dieser Prozess kein Automatismus war, sondern das Ergebnis bewusster und harter Arbeit in den Redaktionen des Landes. Auch wenn es ab 1977 in Rumänien keine „offizielle Zensur“ gab, blieb nach Angaben von Galon (2008: 41) eine „Pressekontrolle“ erhalten, eine Pflicht, den Inhalt der jeweiligen Zeitungsausgabe der zuständigen Propagandaabteilung vorzulegen. So

stellt sich für die Untersuchung die Frage, wie schnell die Abkehr von den kommunistischen Einprägungen vollzogen werden konnte?

Ein weiterer Aspekt, der die Zeitungssprache ohne Zweifel beeinflusste, war das gestiegene Volumen an Redaktionsarbeit – die Redakteure mussten **mehr Zeitung** schreiben – von einem Tag auf den anderen brachen die vorgegebenen Texte, meist Übersetzungen aus dem Rumänischen, weg. Zeitungsmacher, aber auch die Mitarbeiter der Druckereien mussten mit dem erhöhten Druck klarkommen. Ebenfalls anzunehmen ist, dass die explodierende Zahl an Publikationen nach den Ereignissen vom Dezember 1989 unweigerlich zu satztechnischen Fehlern und dadurch zu mehr Rechtschreibfehlern in der Zeitung führte.

Ebenfalls zu beachten sind die möglichen Einflüsse der rumänischen Sprache. Auf die Vielschichtigkeit und Komplexität dieses Aspektes wird in der vorliegenden Arbeit eingegangen. Aber auch ein direkter Einfluss auf die deutsche Pressesprache der Zeitung ist zu vermuten: Ein wesentlicher Teil der Artikel in den Zeitungsausgaben vor dem 22. Dezember 1989 waren Übersetzungen aus der rumänischen „Scântea“. Es ist anzunehmen, dass diese „Symbiose“ Spuren hinterlassen hat.

3 Zur Lage der deutschen Minderheit in Rumänien

Auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens haben sich im Laufe der Geschichte mehrere Gruppen aus dem deutschsprachigen Raum niedergelassen. Ihre Siedlungszeiten reichen vom 12. Jahrhundert (im Falle der Siebenbürger Sachsen) bis ins 18. Jahrhundert (mit der Ansiedlung der Schwaben, einer weiteren, zahlenmäßig bedeutenden Gruppe).

Aus Sicht der vorliegenden Arbeit sind die Erwähnung einiger Aspekte zur Situation der Deutschen im Rumänien der Nachkriegszeit sowie die Darlegung der zahlenmäßigen Veränderungen wichtig, weil dadurch Aufschlüsse über relevante Zusammenhänge in Bezug auf die deutschsprachige Presse und die Zeitung „Neuer Weg“ ersichtlich werden.

Scheinbar erfreuten sich die ethnischen Minderheiten im kommunistischen Rumänien der gleichen Rechte wie die Mehrheitsbevölkerung. Kendi (1992: 121) fasst die Situation treffend zusammen: Zwischen „Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Praxis [existierte] eine frappierende Diskrepanz“. Die Tendenz zur Assimilierung der Minderheiten wurde im Laufe der Zeit immer stärker; hinzu kam ein weiteres, für Rumänien spezifisches Phänomen: der Freikauf.

Die höchste Zahl der Deutschen in Rumänien wurde nach Daten von Völkl (1995: 222) 1930 im damaligen Groß-Rumänien mit rund 745.000 Personen verzeichnet. Aufgrund von Krieg, Flucht und Vertreibung hat sich diese Zahl bis in die 1950er Jahre halbiert – basierend auf Daten, vorzufinden bei Völkl (1995: 241) aus dem Jahr 1948 oder bei Weber anhand von Daten aus dem Jahr 1956 (1991: 13). Auch während des kommunistischen Regimes nahm die Zahl der Rumäniendeutschen kontinuierlich ab – ganz eindeutig wird die Schrumpfung zwischen den offiziellen Volkszählungen 1977 und 1992: Wurden beim letzten offiziellen Referendum vor der Wende 359.000 Deutsche gezählt, so bekannten sich 15 Jahre später, 1992 nach offiziellen Angaben lediglich 119.462 Personen zum Deutschtum – hier werden offiziell auch die Sachsen und Schwaben hinzugezählt.¹

Dieser spektakuläre Schwund ist mit der intensiveren Aussiedlung, die ab 1978 in reglementierten Bahnen ablief, zu erklären. Obwohl die Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien strenger Geheimhaltung unterlagen, gab es ziemlich detaillierte und genaue Informationen zum „Auskauf“ (Schwab 1990: 92) der Rumäniendeutschen.

1990 siedelten mehr als 111.000 Rumäniendeutsche über – fast zehnmal so viele, wie in einem „normalen“ Quotenjahr (Kroner und Göbbel 1995: 73). Ähnliche Angaben über die Aussiedlerzahlen aus Rumänien finden wir auch bei Bade und Oltmer (1999: 23–24). Sie beziffern die Zahl der Rumäniendeutschen, die das Land zwischen 1950 und 1993 verlassen haben auf insgesamt 406.000 Personen. Davon seien bis 1987 etwa 206.000 und zwischen 1988 und 1993 um die 200.000 Menschen in die Bundesrepublik ausgewandert.

Die mit Abstand höchsten Aussiedlerzahlen wurden demnach im Jahr 1990 registriert. Das ist mit der wichtigste Grund, weshalb die vorliegende Untersuchung auf dieses Jahr Bezug nimmt.

4 Die rumäniendeutsche Medienlandschaft

Die erste überregionale deutschsprachige Tageszeitung in Rumänien der Nachkriegszeit erschien am 13. März 1949 unter dem Namen „Neuer Weg“. Die Zeitung sollte zur damaligen Zeit als „Sprachrohr“ des Deutschen Antifaschistischen Komitees dienen. Anfangs war sie beim rumäniendeutschen Publikum nicht sonderlich beliebt, doch mit der Zeit schaffte es die Redaktion, eine „leserfreundliche“ Publikation zu präsentieren (Weber 2010: 85–94).

¹ Daten aus dem Statistischen Jahrbuch für Rumänien für das Jahr 1994.

Regionale Zeitungen gab es ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre: Die „Banater Zeitung“ startete als Wochenzeitung 1957 mit dem Namen „Die Wahrheit“. Seit 1968 hieß sie „Neue Banater Zeitung“ und wurde zur Tageszeitung. Ebenfalls 1968 wurde die „Hermannstädter Zeitung“ gegründet; diese wurde jedoch nicht zur Tageszeitung, erhielt aber wenige Jahre später einen neuen Namen: „Die Woche“ – erst nach der Wende 1989 erschien sie wieder als „Hermannstädter Zeitung“. Die in Kronstadt verfasste „Karpatenrundschau“ erschien zunächst seit 1968 als überregionale Wochenzeitung unter dem Titel „Volkszeitung“.

Rumäniendeutsche Presseerzeugnisse erschienen kurz vor dem Ende der Ceaușescu-Diktatur in einer Auflage von rund 55.000 Exemplaren. Zu ihrer Blütezeit betrug die Gesamtauflage fast das Doppelte (Frick 1995: 290). Im Vergleich dazu erscheint heute die „Neuer Weg“-Nachfolgerin, die „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ in etwa 3.000 Exemplaren.² Durch ihre beeindruckende Reichweite wurde diesen Publikationen im kommunistischen Rumänien eine vielseitige Rolle zugeschrieben: Der Journalist Frick (1995: 285) behauptet, dass sie „ein Stück der verlorenen Heimat und Identität, des eingebüßten Selbstbewußtseins (sic!)“ zurückgaben. Weber (2010: 89) sah die Tageszeitung „Neuer Weg“ mit einer doppelten Rolle belegt. Zum einen war sie ein „politisches Informations- und Propagandablatt“ der Partei, zum anderen sollte sie der Umerziehung der Rumäniendeutschen dienen. Die Zeitung hätte aber neben ihrer „dienenden“ Rolle auch eine „einmalige Machtposition“ gehabt (Weber 2010: 89), denn sie konnte sich als Interessenvertretung der Deutschen gegenüber der Partei positionieren.

Den Lesern wurden all diese Rollen durch die Sprache der rumäniendeutschen Zeitungen vermittelt. Kroner geht dabei einen Schritt weiter, und definiert die Tageszeitung „Neuer Weg“ als eine Publikation, die sich als inoffizielles Sprachrohr der deutschen Minderheit verstanden haben wollte. Die Zeitung „ging damit weit über den ihr zugestandenen Aufgabenbereich hinaus und fehlte kaum in einem deutschen Haus“ (Kroner 1998: 54).

Der Sturz des Diktators im Dezember 1989 bedeutete aber auch das Ende der Zensur (und Selbstzensur), der „hölzernen Sprache“, der totalitären Sprache der Diktatur (Kommer 2019: 167–169).

² Offizielle Angabe der Zeitung, verfügbar unter https://adz.ro/fileadmin/user_upload/pdfs/ADZ-Anzeigenpreise-Mediadaten_2019.pdf (Zugriff am 28.02.2023).

5 Zur Situation der deutschen Sprache und der deutschen Pressesprache in Rumänien

Die einzelnen Siedlungsgruppen, die sich im Laufe der Zeit hier niedergelassen haben und die heute als Rumäniendeutsche bezeichnet werden, haben ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Herkunftsgebiete und so hat natürlich auch ihre Sprache ihre eigene, regionale Färbung. Die Hochsprache der deutschen Minderheit, die in Rumänien gesprochene und geschriebene deutsche Inslsprache wird in der Fachliteratur einschlägig als **Rumäniendeutsch** bezeichnet. So auch bei der Klausenburger Sprachwissenschaftlerin Viorel, die bemerkt, dass Rumäniendeutsch nicht nur von den rumäniendeutschen Muttersprachlern, sondern auch von Deutsch sprechenden Rumänen verwendet werde (Viorel 1999: 269).

In einem Beitrag von Sava (2018: 472) wird festgestellt, dass „eine für Rumänien spezifische Standardvariante des Deutschen erkennbar ist, wodurch dieser Varietät der Anspruch auf Standardsprachlichkeit gegeben“ sei, auch wenn es keine deutsche Amtssprache in Rumänien gebe. Diese in Rumänien überregional verwendete deutsche Sprache könne als eine eigenständige Varietät der deutschen Sprache angesehen werden, wird Lăzărescu bei Fierbințeanu (2018: 150) zitiert. Bei Sava finden wir den wichtigen Hinweis, dass diese Sprache als eine „relativ einheitliche Verkehrssprache, zugleich auch Schrift, Kirchen- und Unterrichtssprache der regional getrennt lebenden deutschsprachigen Minderheiten“ (2018: 472) gelte. Die Deutschen wurden in den ersten Nachkriegsjahren „als Personen minderen Rechtes behandelt“ (Völkl 1995: 241), die grausame Verschleppung in die sowjetischen Arbeitslager und in die Bărăgan-Steppe darf ebenso wenig vergessen werden wie die Enteignungen, die Verstaatlichung der konfessionellen Schulen oder die Repressalien, denen die Deutschen ausgesetzt waren. Die grundlegenden Strukturen der Deutschen in Rumänien – die Schule, die Kirche sowie Buch- und Presseerzeugnisse – blieben aber auch während der kommunistischen Diktatur intakt und trugen dazu bei, dass die deutschen Gemeinschaften ihre Sprache erhalten und pflegen konnten. Hierbei muss darauf hingewiesen werden, dass es „eine sprachsoziologische Schichtung zwischen (Regional- und Orts-) Mundart(en), der städtischen Umgangssprache und der durch die deutschsprachigen Schulen, Medien, kulturellen Einrichtungen sowie durch die deutschsprachige Literatur gepflegten ‚Hochsprache‘“ gebe (Stănescu 2003: 172). Und auch, wenn – wie Stănescu bemerkt – die Schule als Normträger galt und gilt, sind die Einflüsse der rumänischen Sprache in der Bildungs-, in der Alltags- oder in der Pressesprache selbstverständlich präsent. Viorel weist z.B. darauf hin, dass

die rumäniendeutsche Sprachvarietät „typische rumäniendeutsche Aussprache, Satzmelodie oder die für diese typischen lexikalischen und grammatikalischen Eigenheiten übernimmt“ (Viorel 1999: 269).

Selbstverständlich waren die Zeitungen in dieser Periode das Sprachrohr der kommunistischen Partei und der Nomenklatur. Es gab sprachlich aber auch thematisch nur wenig Spielraum, um die Zensur zu umgehen. Zumindest der „offizielle Teil“ der Zeitung war, wie bereits erwähnt, mit der rumänischsprachigen Parteizeitung „Scântea“ gleichgeschaltet. (Zweyer 2018: 129) In Verbindung mit der Sprache der rumäniendeutschen Publikationen tauchen immer wieder zwei Ausdrücke auf: *zwischen den Zeilen schreiben* und *zwischen den Zeilen lesen*. Auch bei Mucundorfeanu (2015: 138) wird dieser Aspekt erwähnt und dabei festgestellt, dass, obwohl Redakteure, aber auch die langjährige Mitarbeiterin und spätere Chefredakteurin der „ADZ“, Rothraut Wittstock das *zwischen den Zeilen Schreiben* erwähnt haben, „kein einziges Beispiel“ für das Phänomen aufzuzeigen war. Bei anderen Autoren wurde diese Fähigkeit oft als eine Gabe der Leser gepriesen, und auch bei Galon (2008: 42) wird auf die sogenannte **Zwischenzeilenteknik** eingegangen und als einfachstes Beispiel für diese die Umgehung des Verbots der Verwendung deutscher Ortsnamen angegeben: Aus Hermannstadt wurde z.B. die Stadt am Zibin.

Frick (1995: 288–289) weist in Bezug auf die Zeitung auf einen überaus interessanten Aspekt hin. Der „Neue Weg“ war die einzige Tageszeitung des Landes, die in einer Weltsprache veröffentlicht wurde. Einerseits bedeutete das ein breiteres Publikum für die Parteipropaganda, andererseits war es auch für die Macher der Zeitung eine Chance. So wurden die Redakteure der Zeitungen notgedrungen zu „Journalisten der halben Wahrheit“, wie Zweyer nach eigenen Angaben in einem Artikel nach dem Sturz des Diktators Nicolae Ceaușescu formulierte. In einem späteren Interview darauf angesprochen, erklärte er die Aussage folgenderweise: Zum einen waren die Redakteure der Zeitung bemüht, „eine lesbare Zeitung zu liefern – zumindest in dem Teil, der im Gegensatz zu dem offiziellen Verlautbarungsteil noch als Zeitung anzusprechen war“, zum anderen konnten sie „durch Vorschriften, Zensur und – nachdem diese aufgehoben wurde – Selbstzensur nie die ‚ganze‘ Wahrheit“ schreiben. Themen, wie die Russlanddeportation oder die Aussiedlung waren Tabu.³

³ Zitat aus dem Interview von Hans-Werner Schuster mit dem pensionierten Chefredakteur der Hermannstädter Zeitung und Mitarbeiter des „Neuen Wegs“ Ewalt Zweyer. Das Interview erschien unter dem Titel „Macher, Kümmerer und Journalist – über den Tag und die Zeitung hinaus. Ewalt Zweyer zum achtzigsten Geburtstag“ in der Ausgabe 3/2012 der „Siebenbürgischen Zeitung“ auf S. 7.

So gesehen, bot sich nach der Wende eine hervorragende Möglichkeit für die Journalisten, „ein Sprachrohr der Rumäniendeutschen zu sein“ (Mucundorfeanu 2015: 115), alte Gewohnheiten abzulegen und losgelöst von den alten Fesseln, Tabus und Vorgaben eine freie Zeitung zu gestalten.

6 Diskurs der Auswanderung in der Tageszeitung „Neuer Weg“

Die bereits erwähnte Methodentrias von Felder (2012: 132) soll durch die Themenspezifikation dabei helfen, die Rahmen dieser Untersuchung aufzuzeigen: In unserem Fall stellt die **Aussiedlung der Rumäniendeutschen** das Diskursthema dar. Unter diesem Aspekt soll ermittelt werden, ob die Zeitung beide Perspektiven, die der Befürworter und die der Gegner der Auswanderung beachtet hat. Die Auswahl der ausgewählten Texte erfolgte anhand von Schlüssellexemen: *Rumäniendeutsche*, *Deutsche in Rumänien*, *Ausreise*, *Auswanderung*, *auswandern*, *evangelische Kirche*, *Antrag*, *Pass*. Als agonales Zentrum der Themenspezifikation dient in unserem Fall die vorherrschende Frage unter den Rumäniendeutschen: Bleiben oder Gehen?

Die sprachliche Realisierung des Diskurses soll auf den folgenden Seiten anhand eines Themenkomplexes untersucht werden, über den Jahre, sogar Jahrzehnte lang überhaupt nicht berichtet werden durfte: die Auswanderung. Es stellt sich die Frage, ob wir von einem gänzlich fehlenden Begriffssystem ausgehen können? Betrachten wir die Zeitungsausgaben gleich nach dem Sturz des Diktators, wird schnell klar, dass die Frage überflüssig ist. Die Aussiedlung war in der deutschen Gemeinschaft ein allgegenwärtiges Thema, und die geläufige Terminologie der Auswanderung musste nur ihren Weg aus dem kollektiven Sprachgebrauch in die Ausgaben der Zeitung finden. Bemerkenswert ist jedoch die Wucht, mit der dieses Thema auf den Zeitungsseiten sofort an die Öffentlichkeit getragen wurde. Dies hatte sicherlich auch damit zu tun, dass die bundesdeutsche Politik gleich großes Interesse für die Belange der Deutschen in Rumänien zeigte. Den Redakteuren der Zeitung fehlte es also an sprachlichen Mitteln für die Darstellung eines der größten Tabuthemen der Vorwendezeit, der Aussiedlung, sicherlich nicht. Auf der anderen Seite ist zu beobachten, dass bundesdeutschen Politikern die adäquate Terminologie in Hinblick auf die Deutschen in Rumänien fehlte. Dies wird u.a. aus einem Schreiben von Carl Göllner⁴ ersicht-

⁴ Sind wir Deutschstämmige? In: Neuer Weg, 9. Januar 1990: 1.

lich, der sich über die falsche Benennung der rumäniendeutschen Minderheit seitens der bundesdeutschen Politik beschwert. Das Phänomen war keinesfalls neu, und es sorgte immer wieder für Unmut, wenn die Deutschen in Rumänien wiederholt als deutschstämmige Rumänen oder gar als Rumänen deutscher Zunge bezeichnet wurden – dies war auf die sprachlich-inhaltlichen Zwänge und den Sprachgebrauch in der kommunistischen Diktatur zurückzuführen.

Eine weitere zentrale Frage, die sich aufgrund der rasch vollzogenen Veränderungen stellt, ist die nach der Fähigkeit der Redakteure, sich von den sprachlichen Zwängen der kommunistischen Presse befreien zu können. Dieser Prozess konnte nicht innerhalb von wenigen Tagen oder Wochen vollzogen werden; Spuren der alten Strukturen waren auch in den untersuchten Artikeln zu finden, worauf hier später noch eingegangen wird. Die Problematik beschäftigte aber auch die Elite der Deutschen in Rumänien, wie aus einem Brief des damaligen Hermannstädter Stadtpfarrers Wolfgang Rehner ersichtlich wird. Das Schreiben erschien in der Ausgabe vom 16. Januar. Der Verfasser ruft Journalisten generell dazu auf, mit der Propaganda aufzuhören: „Sie haben noch viel zu lernen, um die Bezeichnung ‚Journalisten‘ zu verdienen! Prüfen Sie, ob Sie nicht immer noch Propagandisten geblieben sind.“⁵

Den Auswanderungsdiskurs der Zeitung betreffend wird schnell ersichtlich, dass die Journalisten bemüht waren, die Meinungen aller Seiten darzustellen. Aus den ausgewählten Artikeln lässt sich auf die Bestrebung nach einer Berichterstattung ohne Parteinahme schließen. Die Zeitung bot sowohl den Befürwortern als auch den Gegnern der Aussiedlung Platz auf ihren Seiten. Die Rubrik „Der Leser meint“ war zu dieser Zeit ein Austragungsort der Auswanderungsdebatte. Um nur zwei Beispiele zu nennen: In einem am 9. Februar abgedruckten Brief nimmt der Hermannstädter Hochschulassistent Livius Modran zum Verbleib der Siebenbürger Sachsen Stellung. In der Ausgabe vom 8. März erschien in der Rubrik ein Schreiben von Friedrich Brenner, der sich darüber beschwert, dass die Thematik der Aussiedlung zu stark in den Vordergrund geraten ist. „Gibt es für uns Deutschen denn kein anderes Thema als Auswanderung?“ – so die Frage des Lesers, der dazu aufruft, das Thema endlich ruhen zu lassen, denn weder könnten Auswanderungswillige von ihrer Entscheidung abgebracht werden, noch sollte die Zeitung zur Auswanderung beitragen. Es ist ebenfalls interessant zu beobachten, dass immer wieder auch Beiträge rumänischer Leser zu finden sind, in der sie die Aspekte der Auswanderungsdebatte darstellen.⁶ Einen etwas außergewöhnlichen Beitrag finden wir in der Ausgabe von 26. Januar 1990. Es ist

⁵ Wort, Einstellung und Tat. In: Neuer Weg, 16. Januar 1990: 6.

⁶ Was lässt sich für das Hierbleiben tun? In: Neuer Weg, 14. Januar 1990: 1.

ein Bekenntnis der Redakteurin Hannelore Baier⁷, die das Schreiben „als Privatperson“ verfasst hat und sehr nüchtern versucht, die zwei Seiten der Medaille darzustellen. So lässt sich aufgrund der eingesehenen Ausgaben trotz aller Bemühungen eine Tendenz der Zeitung vermuten, die dazu führte, dass sie – vielleicht ohne Absicht – die Position der Auswanderungsgegner gestärkt hat. Eine gewisse Logik lässt sich hier erkennen, denn, ähnlich wie in anderen Bereichen, blieben auch in der Zeitungsredaktion nach einer Zeit nur diejenigen, die keine Absicht hatten, auszuwandern.

Weiterhin soll kurz auf die veröffentlichten Diskurse der Entscheidungsträger und der Meinungsbilder zum Thema der Auswanderung eingegangen werden. Die Frage der Aussiedlung war eine höchst politische, die sowohl in Rumänien als auch in der Bundesrepublik die Akteure der Politik beschäftigte. Die Zeitung „Neuer Weg“ war von der Reichweite her vielleicht der wichtigste Kanal für Vertreter der deutschen Bundesregierung und der rumänischen Politik, für die neu entstandenen Strukturen der rumäniendeutschen Interessenvertretung und für die evangelische Kirche A.(ugsburgischen) B.(ekenntnisses) in Rumänien, um ihre Botschaft an das deutschsprachige Publikum heranzutragen.

Der Diskurs der Vertreter der Bundesrepublik hat sich während des Untersuchungszeitraums kaum geändert; man war sichtlich bemüht, beiden Seiten helfen zu wollen, also den Auswanderungswilligen, aber auch denen, die im Lande bleiben wollten. Dies führte jedoch zu einer bemerkbaren Dissonanz im Diskurs bundesdeutscher Politiker. Die grundlegende Botschaft der Vertreter der deutschen Bundesregierung war Mitte Januar 1990 vom damaligen Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher verkündet worden: „Kein Tor wird verschlossen, keine Türe zugeschlagen“.⁸ Die Haltung der Bundesregierung, die vermittelt werden sollte: Es muss nicht befürchtet werden, dass die Aufnahme der Aussiedler gestoppt werde, alle können die Situation in Ruhe abwägen und diese freie und persönliche Entscheidung überdenken. Diese Haltung wurde einige Monate später in der Zeitung ebenfalls bekräftigt.⁹ Keine gegensätzliche, aber eine doch andere Position gegenüber der Auswanderung nahm der damalige FDP-Chef Otto Graf Lambsdorff ein, der bereits in den ersten Tagen des neuen Jahres 1990 Rumänien einen Besuch abstattete: Er habe „die Politik der Auswanderung immer mit großem Zweifel verfolgt und bedauert“, denn es sei ihm bewusst gewesen, dass „hier eine Insel deutscher Kultur zerstört“ werde.¹⁰ An dieser „Gratwande-

7 Mein Bekenntnis. In: Neuer Weg, 26. Januar 1990: 4.

8 Kein Tor wird verschlossen, keine Türe zugeschlagen. In: Neuer Weg, 18. Januar 1990: 1 und 6.

9 „Das Tor bleibt offen“. In: Neuer Weg, 31. Mai/1. Juni 1990: 1 und 2.

10 Respekt für Freiheitswillen des rumänischen Volkes. In: Neuer Weg, 6. Januar 1990: 1 und 2.

rung“ der Bundesrepublik hat sich im ersten Halbjahr 1990 grundsätzlich nichts verändert. Das bezeugen auch die untersuchten Artikel: beim Besuch einer Regierungsdelegation Ende Januar¹¹ oder durch Aussagen des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Bukarest Dr. Klaus Terfloth, er habe „nicht den Eindruck, dass man, wie man so in den ersten Tagen meinte, von einer panikartigen Bewegung sprechen“ könne. Man sei „sehr froh, wenn es gelänge, dass die deutsche Minderheit, die deutsche Gemeinschaft hier in Rumänien lebensfähig erhalten bliebe und prosperiert“.¹² Auf der anderen Seite wurde im Mai in Hermannstadt eine Konsularagentur eröffnet mit der Absicht, „den Menschen [zu] helfen, sowohl jenen, die ausreisen, als auch jenen, die hierbleiben.“¹³

Nicht weniger zwiespältig war die Situation des Demokratischen Forums der Deutschen, der neu entstandenen Interessenvertretung der deutschen Minderheit, was sich im Diskurs der Vertreter der deutschen Minderheit und späteren Forumsvertreter widerspiegelt. Zu den ersten Artikeln, die sich mit dem Schicksal der Rumäniendeutschen befassen, zählt der Beitrag von Hermann Fabini. Ihn beschäftigt u.a. die Frage, ob es „für die Deutschen in Rumänien eine Zukunft [gebe] oder soll man die neuerworbene Freiheit des Landes dazu ausnutzen, den Auswanderungsprozess möglichst schnell [...] zu Ende zu führen.“¹⁴ Die Antwort auf die Frage hänge davon ab, ob es gelingen kann, die Rumäniendeutschen am wirtschaftlichen Aufbau des Landes teilhaben zu lassen, so der Verfasser. Angebracht sei, sich „Gedanken zu machen, wie dem ‚panikartigen Auswanderungsschub‘ entgegengewirkt werden kann“. Ein ähnlicher Gedankengang zeichnet sich auch bei anderen Vertretern der Minderheit ab, die zu dieser Zeit an der Gestaltung der Forumsstrukturen mitgewirkt haben. Ihr Diskurs zeigt aber ebenfalls eine Tendenz zum Verbleib in Rumänien. Auch hier kann diese Beobachtung ganz simpel begründet werden. Größtenteils engagierten sich für die Forumstätigkeit Personen, die ihre Entscheidung getroffen und sich gegen die Auswanderung entschieden hatten. Ihnen schmerzte „das rapide Abbröckeln“ der Gemeinschaften, die „Unsicherheit über die Zahl der hierzulande noch anwesenden Deutschen“ am meisten. Ihre Reihen stärkte auch der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Deutschen, Erich Pfaff. Die Stimmung sei „zwischen Abwarten und Bedrücktsein“, stellt der Zeitungsreporter bei der Tagung deut-

¹¹ Durch Hilfe zur Selbsthilfe. In: Neuer Weg, 27. Januar 1990: 1 und 3.

¹² Aufnahmebereitschaft besteht fort. Interesse an deutscher Gemeinschaft. In: Neuer Weg, 6. April 1990: 1 und 2.

¹³ Deutsche Konsularagentur. In: Neuer Weg, 30. Mai 1990: 1.

¹⁴ Gedanken über die Zukunft der Deutschen in Rumänien. In: Neuer Weg, 11. Januar 1990: 1 und 3.

scher Ortsforen im Banat fest.¹⁵ Und obwohl beim Heimattag in Dinkelsbühl, an dem 1990 auch das neu entstandene Demokratische Forum vertreten war, der Forumsvorsitzende Thomas Nägler postulierte, die „freie Entscheidung über das Gehen oder Bleiben [...] jedem Einzelnen“¹⁶ zu überlassen, waren sehr oft der Frust und die Enttäuschung präsent.

Ein gewisser Kontrast zu dieser Resignation der im Land gebliebenen Deutschen ist in der Haltung der rumänischen Politik sichtbar. Etwas zugespitzt könnte diese Haltung sogar als etwas realitätsfremd bezeichnet werden, wenn man z.B. die Aussagen des späteren Staatspräsidenten Ion Iliescu im Januar 1990 näher betrachtet: In einem Bericht vom 11. Januar äußerte Iliescu seine Überzeugung, dass „unsere Mitbürger das Land nicht mehr endgültig verlassen wollen, einige der Ausgewanderten werden nach Rumänien zurückkehren.“¹⁷ Im Diskurs der rumänischen Machthaber ist ohne Zweifel die deklarierte Absicht zur Zusammenarbeit sichtbar, immer wieder auch die Aufforderung zur Rückkehr. Inwieweit es sich hierbei um Versuche handelte, politisches Kapital in der Wahlkampagne zu schlagen, sei dahingestellt. Präsidentschaftskandidat Ion Ratiu antwortete auf einer Pressekonferenz auf den „Auswanderungsrausch“ der Deutschen angesprochen, dass er als Präsident alles tun werde, um „den Strom umzukehren.“¹⁸ Der Premierminister der rumänischen Übergangsregierung, Petre Roman warb wenige Tage vor der Wahl mit einem „Projekt für das Verbleiben der Rumäniendeutschen in Rumänien“¹⁹ um die Gunst der rumäniendeutschen Wähler.

Die massenhafte Aussiedlung betraf eine weitere Prestigeinstitution der Deutschen, insbesondere der Siebenbürger Sachsen: die evangelische Kirche A.B. Dementsprechend wurde auch über die wichtigsten Ereignisse der Kirche im „Neuen Weg“ berichtet. Dabei wurde das Bild des Fortbestandes vermittelt. „und siehe, wir leben“ – mit diesem Titel erschien der Bericht über den ersten evangelischen Kirchentag nach der Wende.²⁰ Nach dem Tod seines Vorgängers Albert Klein wurde im Mai 1990 Christoph Klein zum Bischof der evangelischen Kirche gewählt. „Wir müssen uns auf die neue Dimension unserer Kirche besinnen“²¹,

15 Banater deutsche Foren tagten. In: Neuer Weg, 27. Juni 1990: 1 und 6.

16 Trachten und Tränen in Dinkelsbühl. In: Neuer Weg, 13. Juni 1990: 1 und 5.

17 Ion Iliescu fordert Sachsen und Schwaben auf heimzukehren. In: Neuer Weg, 11. Januar 1990: 1.

18 Schwaben und Sachsen moralisch und materiell entschädigen. In: Neuer Weg, 28. April 1990: 1.

19 Überraschende Erklärung zum Verbleiben der Rumäniendeutschen. In: Neuer Weg, 18. Mai 1990: 1.

20 „und siehe, wir leben“. In: Neuer Weg, 20. Juni 1990: 2.

21 Das Morgen ist ein neues Heute. In: Neuer Weg, 28. Juni 1990: 1 und 3.

so ein Gedanke bei der feierlichen Amtseinführung. Diese neue Dimension bedeutete auch, wie in einem Bericht über die Feierlichkeit zu lesen, „Wenig Volk und viele Redner“²² und dass die „Althergebrachte[n], vertraute[n] Bindungen und Werte [...] zu verfallen“ drohten. Auch im Falle der Kirche ist also ein ernüchternder Diskurs in der Zeitung zu beobachten.

7 Fazit und Ausblick

Ohne Zweifel bedeutete das Ende der kommunistischen Diktatur auch in Rumänien eine Zeitenwende. Für die deutsche Minderheit im Land war es ein schwerer Einschnitt, denn die neu gewonnene Freiheit ging mit einer beschleunigten Auswanderung einher. Die Sprachenwende, die in diesem Aufsatz anhand der Ausgaben der Tageszeitung „Neuer Weg“ betrachtet wurde, ließ in mancher Perspektive etwas länger auf sich warten. Ohne Zweifel bedeutete die Aufnahme von tabuisierten Themen, wie z.B. die Aussiedlung, in den Zeitungsdiskurs einen grundlegenden Wandel. Diese Frage beschäftigte alle Schichten der rumänien-deutschen Gemeinschaft und wurde so zu einem Thema, das den Diskurs dieser Zeit wesentlich bestimmte. Es konnte aufgezeigt werden, dass die Redaktion der Zeitung stets bemüht war, in dieser Frage ein Gleichgewicht zu wahren, da aber Journalisten, Vertreter des Deutschen Forums und der Kirche größtenteils zu denen gehörten, die sich für einen Verbleib in Rumänien entschieden hatten, ist sinngemäß eine Tendenz in dieser Richtung spürbar. Die Abkehr von der Sprache der Diktatur gestaltete sich schwierig, alt eingetragene Schreibgewohnheiten wichen nur langsam. Im untersuchten Korpus finden sich weiterhin floskelhafte, schwer verständliche Satzperioden, die wenig Inhalt tragen und an die totalitäre Sprache der Diktatur erinnern. Anhand der untersuchten Zeitungstexten lassen sich die anfangs formulierten Annahmen (dass der Wegfall der Übersetzungen und die Überlastung der Druckereien zusätzlichen Druck aufbauten und zum Anstieg der Rechtschreibfehler in der Zeitung führten) nicht bestätigen.

In den eingesehenen Artikeln gab es zahlreiche Beispiele für sprachliche Kontakterscheinungen. Dieser Einfluss ist weniger auf die jahrelange Übersetzungsarbeit zurückzuführen als auf die normalen Kontakterscheinungen. Eine Analyse in diese Richtung hätte den Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt; eine weiterführende, detaillierte sprachwissenschaftliche Untersuchung und Klassifizierung der Interferenzen liegt jedoch auf der Hand. Zur Veranschaulichung sol-

²² Wenig Volk und viele Redner. In: Neuer Weg, 26. Juni 1990: 1 und 4.

len hier nur einige Beispiele aus den untersuchten Zeitungsausgaben stehen: *Minderheitler*²³ steht als Spiegelübersetzung des rumänischen Ausdrucks *minoritar*. Ebenso sind die Ursprünge der Zusammensetzung *Minoritätenproblem*²⁴ in der rumänischen Sprache (*minoritate* bedeutet „Minderheit“) zu suchen. Ähnliches lässt sich im nächsten Beispiel feststellen: Das Wort *antidiktatorial* – statt *antidiktatorisch* – ist eine Bildung nach dem Muster des Rumänischen *antidictatorial*. Ebenfalls zu untersuchen wäre die Platzierung der jeweiligen Artikel, in welchem Maß dadurch eine Priorisierung beabsichtigt war. In den ersten Monaten nach der Wende behielt die Zeitung aus formaler Hinsicht ihre alte, bewährte Struktur der Seitengestaltung, sodass keine Aufschlüsse auf eine etwaige beabsichtigte Hervorhebung von Themen und Inhalten gezogen werden können.

Ebenfalls von Interesse wäre eine Ausweitung der Erhebung auf die Regionalzeitungen („Neue Banater Zeitung“, „Hermannstädter Zeitung“, „Karpaterundschau“). Dadurch könnte z.B. untersucht werden, ob die im Falle der Zentralzeitung beobachtete angestrebte Ausgewogenheit auch bei den regionalen Publikationen anvisiert wird.

Literaturverzeichnis

- Bade, Klaus J. und Jochen Oltmer (1999): Einführung. Aussiedlerzuwanderung und Aussiedlerintegration. Historische Entwicklung und aktuelle Probleme. In: Bade, Klaus J. und Jochen Oltmer (Hrsg.), *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa* (Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück 8), 9–54. Osnabrück: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Comisia Națională pentru Statistică (1995): *Anuarul statistic al României 1994*. București: o.V.
- Felder, Ekkehard (2012): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In: Felder, Ekkehard, Müller, Marcus und Friedemann Vogel (Hrsg.), *Korpuspragmatik: thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 44), 21–44. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Fierbințeanu, Ioana Hermine (2018): Einige gesprochensprachliche Elemente in der rumänien-deutschen Zeitung ADZ (Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien). In: Philipp, Hannes, Stangl, Theresa, Weber, Bernadette und Johann Wellner (Hrsg.), *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa FzDiMOS 2), 148–158. Regensburg. <https://epub.uni-regensburg.de/45204/1/DiMOS-Tagungsband%20Regensburg%2018.pdf> (Zugriff am 28.02.2023).

²³ Wir wollen einen Neubeginn wagen. In: Neuer Weg, 10. Mai 1990: 1.

²⁴ Neue Kontakte knüpfen. In: Neuer Weg, 5. April 1990: 1.

- Frick, Hans (1995): Deutschsprachige Medien in Rumänien. In: Olt, Reinhard (Hrsg.), *Der Riese erwacht: Osteuropa nach 1989. Facetten aus Gesellschaft, Politik und Medien* (Kommunikation heute und morgen 17), 285–295. Frankfurt a.M.: Institut für Medienentwicklung und Kommunikation.
- Galon, Anna (2008): *Zwischen Pflicht und Kür: die Hermannstädter Zeitung und die Siebenbürger Sachsen im kommunistischen Rumänien und nach der Wende*. Hermannstadt, Bonn: Schiller.
- Herdeanu, Clara (2014): *Sprache – Macht – Revolution. Die Revolution vom Dezember 1989 in deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens. Eine linguistische Mediendiskursanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Kendi, Erich (1992): *Minderheitenschutz in Rumänien. Die rechtliche Normierung des Schutzes der ethnischen Minderheiten in Rumänien* (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas 30). München: R. Oldenbourg.
- Kommer, Erika (2019): „*Elindultak szeptemberben...*“. *Iffúságnevelés a kisebbségi szocialista sajtóban: A Neue Banater Zeitung és a Szabad Szó gyermek- és ifjúsági rovatái (1968–1990)*. Kolozsvár, Cluj-Napoca: Scientia.
- Kroner, Michael (1995): *Niedergang und Auflösung eines 850jährigen Gemeinwesens. Die Siebenbürger Sachsen in der Zeit des Nationalsozialismus, Kommunismus und Postkommunismus 1940 bis 1999* (Geschichte der Siebenbürger Sachsen und ihrer wirtschaftlich-kulturellen Leistungen 4). Nürnberg: Schobert.
- Kroner, Michael und Horst Göbbel (1995): *Rumänien und seine Deutschen 1948–1995*. Nürnberg: Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Kreisgruppe Nürnberg-Fürth-Erlangen.
- Kühne, Rinaldo (2014): Emotionale Wirkungen von Kommunikatoren- und Journalisten-Frames. In: Loosen, Wiebke und Marco Dohle (Hrsg.), *Journalismus und (sein) Publikum. Schnittstellen zwischen Journalismusforschung und Rezeptions- und Wirkungsforschung*, 301–316. Wiesbaden: Springer VS.
- Mucundorfeanu, Meda (2015): *Die deutschsprachige Presse in Rumänien während der kommunistischen Zeit. Fallstudie: die Zeitung „Neuer Weg“*. Mittweida: Hochschulverlag.
- Reisigl, Martin (2013): Die Stellung der historischen Diskurssemantik in der linguistischen Diskursforschung. In: Busse, Dietrich und Wolfgang Teubert (Hrsg.), *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer.
- Sava, Doris (2018): Das Rumäniendeutsche in der Neuauflage (2016) des Variantenwörterbuchs des Deutschen. Ioan Lăzărescu zum 65. Geburtstag gewidmet. *Lexikos* 28, 465–485. <https://lexikos.journals.ac.za/pub/article/view/1476/896> (Zugriff am 28.02.2023).
- Schuster, Hans-Werner (2012): Macher, Kümmerer und Journalist – über den Tag und die Zeitung hinaus. Ewalt Zweyer zum achtzigsten Geburtstag. *Siebenbürgische Zeitung* 3, 7.
- Schwab, Siegfried (1990): *Deutsche unter Deutschen. Aus- und Übersiedler in der Bundesrepublik Deutschland*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Stănescu, Speranța (2003): Rumänische Germanistik: der Blick aufs Deutsche von innen und außen. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.), *Deutsch von außen* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2002), 171–190. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Sutter, Tilmann (2010): *Medienanalyse und Medienkritik. Forschungsfelder einer konstruktivistischen Soziologie der Medien*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Viorel, Elena (1999): Sprachinterferenzen in der rumäniendeutschen Presse nach 1989. In: Förster, Horst und Horst Fassel (Hrsg.), *Kulturdialog und akzeptierte Vielfalt? Rumänien*

- und rumänische Sprachgebiete nach 1918* (Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 8), 267–277. Stuttgart: Franz Steiner.
- Völkl, Ekkehard (1995): Rumänien: vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Regensburg: Pustet.
- Weber, Annemarie (2010): *Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944–1971)* (Studia Transylvanica 40). Köln: Böhlau.
- Weber, Horst (1991): Die Rumäniendeutschen – gestern, heute und vielleicht morgen. In: Weber, Horst (Hrsg.), *Nachdenken über die Zukunft*, 13–27. Hermannstadt: Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien.
- Zweyer, Ewalt (2018): Was erlaubt war. Presse in deutscher Muttersprache in Rumänien 1944 bis 1990. Erinnerungen eines Journalisten. In: Köber, Berthold W. (Hrsg.), *Seit 100 Jahren zu Rumänien gehörig. Die Siebenbürger Sachsen und der Anschluss Siebenbürgens an Rumänien* (Siebenbürgisch-Sächsischer Hauskalender 63), 127–137. Hermannstadt, Bonn: Schiller.

